



suedostschweiz.ch Freitag, 23. Januar 2026 | Nr. 18 | AZ 8750 Glarus | CHF 4.00

INSERAT



Die Zahlen zur Jagd liegen vor

Die Regulierung der Wildbestände im Kanton Glarus ist abgeschlossen. Und die aktuellen Zahlen dazu zeigen: Die erlegten Tiere liegen im Bereich der Vorjahre. 2025 wurden im offenen Jagdgebiet und den Jagdbanlagen 261 Stück Rotwild, 529 Gämsen und 426 Rehe erlegt. Bei der Rotwildjagd fielen 138 Tiere während der Hochwildjagd im September, 41 während der Rehjagd im Oktober und 22 in der Nachjagd im Dezember. Erstmals durften während der Rehjagd auch Gämsen gejagt werden. Die Massnahmen seien entscheidend für die Verjüngung des Waldes, heisst es aus der kantonalen Abteilung Jagd und Fischerei. (red)

REGION SEITE 5

Eindrückliche Reaktion

Die erste Niederlage nach zehn Wochen wirkte wie ein Weckruf – und Volley Näfels nutzte ihn eindrücklich. Im Europacup-Achtelfinal liessen die Glarner den favorisierten Gästen aus Zalău in der Linthhalle von Beginn weg keine Luft. Angeführt von Captain Risto Nikolov, einem abgeklärten Pablo Cabanas und einem spieltwitzigen Ezequiel Vazquez zeigte Näfels eines seiner reifsten Spiele der Saison. Druckvolle Services, eine stabile Annahme und grosse defensive Disziplin sorgten dafür, dass die Rumänen nie richtig ins Spiel fanden. Mit einem klaren 3:0 setzt Volley Näfels ein Ausrufezeichen. Gleichzeitig wächst die Vorfreude auf eine intensive Woche. (red)

SPORT REGION SEITE 18

Selenskyj greift Europäer an

Der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenskyj hat seine europäischen Verbündeten und die Nato scharf kritisiert und ihnen zu wenig Unterstützung für sein Land bei der Verteidigung gegen Russland vorgeworfen. «Europa diskutiert gern über die Zukunft, scheut sich aber davor zu handeln – Handlungen, die darüber entscheiden, welche Art von Zukunft wir haben», sagte Selenskyj am Donnerstag am WEF in Davos. Der russische Angriff gegen die Ukraine dauert schon fast vier Jahre. Selenskyj kritisierte auch die Nato. Das transatlantische Verteidigungsbündnis existiere nur dank des Glaubens, dass die USA bei einem Angriff nicht tatenlos zusehen, sondern helfen würden. (sda) NACHRICHTEN SEITE 11

Die Spitaldirektorin zieht eine Bilanz

Stephanie Hackethal verlässt das Kantonsspital Glarus. Im Interview spricht sie über ihr dortiges Wirken, finanzielle Hürden und ihre Vision für die Zukunft.

Vier Jahre lang hat Stephanie Hackethal als Chief Executive Officer (CEO) die Geschäfte des Glarner Kantonsspitals geleitet. Nun zieht sie weiter und übernimmt Anfang März als CEO im Berner Oberland bei der Spitalgruppe Frutigen Meiringen Interlaken (FMI).

In ihrer Zeit am Glarner Spital hat sie einiges erlebt – allem voran die Coronapandemie, die das Spital schliesslich auch in finanzielle Schwierigkeiten brachte. Ende 2023 musste Hackethal ankündigen, dass sie bis 2025 mit einem Defizit von 13 Millionen Franken rechne. Um das auszugleichen, seien Entlassungen unausweichlich gewesen, sagt sie und schrieb damals in einem Brief an das Personal:

«Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht und sind auf dem richtigen Weg.»

Stephanie Hackethal
CEO Kantonsspital Glarus

«Wir haben letztlich zu viele Betten und Mitarbeitende.» Jetzt sieht sie das optimistischer und sagt: «Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht und sind auf dem richtigen Weg.»

Für die Zukunft des Glarner Spitals verweist Hackethal auf das Strategiepapier 2026 bis 2030, in dem unter anderem steht, dass die Kooperation mit dem Kantonsspital Graubünden fortgeführt werden soll. Weitere Kooperationen seien denkbar.

Kurz vor ihrem Wechsel ins Berner Oberland blickt Hackethal mit einem Gefühl der Dankbarkeit zurück und sagt, sie habe im Glarnerland eine Heimat gefunden. Sie freue sich aber auch auf ihre persönliche Weiterentwicklung in Interlaken. (red)

REGION SEITEN 2 UND 3



SPORT

Christoph Spycher: Der YB-Sportchef erklärt im Interview, wie er mit gestiegenen Erwartungen umgeht und warum Leader fehlen. SEITE 15



Bild: Keystone

NACHRICHTEN

Grönland-Annexion abgewendet?

Was bisher zum «Deal» zwischen US-Präsident Trump und Nato-Chef Rutte bekannt ist. SEITE 13

LEBEN

Das A und O: Exotische Pflanzen sollten in ihrem Winterquartier regelmässig kontrolliert werden. Wann die Pflege angepasst werden muss, wissen Experten. SEITE 14

Wetter heute
Kanton Glarus



-3°/4°
Seite 19

Inhalt

Region	2	Nachrichten	11
TV-Programm	8	Leben	14
Todesanzeigen	9	Sport	15
Meinung	10	Wetter / Börse	19

Redaktion Obere Allmeind 2c, 8755 Ennenda, Tel. 055 645 28 28, Fax 055 640 64 40, E-Mail: glarus@suedostschweiz.ch
Kundenservice/Abo Tel. 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch
Inserate Somedia Promotion, Obere Allmeind 2c, 8755 Ennenda, Tel. 055 645 38 88, Fax 055 645 38 00, E-Mail: glarus.inserate@somedia.ch



INSERAT

ABOPLUS
Exklusive Reiseangebote

entlang der Seidenstrasse

CHF 200.-
Vergünstigung

© Yulia Babkina

Usbekistan

Datum 18. bis 29. Oktober 2026

Preis Für Abonnenten: ab CHF 3950.–
Für Nichtabonnenten: ab CHF 4150.–

Anmeldeschluss: 31. Juli 2026

Weitere Angebote und Infos zu Ihrer digitalen ABOPLUS-Karte unter aboplus.somedia.ch.

ABOPLUS
Somedia - Glarus - Luzern - Zürich

Ihre Vorteile mit der ABOPLUS-Karte:
aboplus.somedia.ch

R

REGION

Kurznachrichten

Mehr unter suedostschweiz.ch/miniregion

GÄRNERLAND

Regierung sieht keinen Handlungsbedarf bei Staatskunde

Laut einer Mitteilung des Regierungsrats soll ein Postulat zum Staatskundeunterricht als erfüllt abgeschrieben werden. Eingereicht hatte es die SVP-Landratsfraktion und darin gefordert, einen vertieften Staatskundeunterricht für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I zu prüfen. Doch: «Der Regierungsrat sieht keinen Handlungsbedarf», hält dieser nun in seiner Mitteilung fest. In seiner Stellungnahme teilt er zwar die Ansicht, dass politische Bildung sehr wichtig sei und die direkte Demokratie ein wertvolles Gut darstelle: «Die Schule hat den klaren Auftrag, Kinder und Jugendliche zu befähigen, Informationen selbstständig zu beschaffen, eine eigene Meinung zu bilden und sich aktiv in die Politik und Gesellschaft einzubringen», heißt es. Dieser Auftrag sei aber bereits heute im Glarner Lehrplan breit verankert – «und zwar bewusst verteilt über mehrere Fächer». Eine Konzentration auf ein einziges Fach würde die politische Bildung sogar einschränken, weil sie dann nur noch punktuell stattfinde. «Zudem werden die speziellen politischen Merkmale des Kantons bereits verbindlich unterrichtet.» Insgesamt leisteten die Schulen deutlich mehr, als im Postulat gefordert werde. Darum sehe der Regierungsrat keinen zusätzlichen Handlungsbedarf und beantragt dem Landrat, das Postulat zu überweisen und als bereits erfüllt abzuschreiben. (red)

IMPRESSUM

Südostschweiz unabhängige schweizerische Tageszeitung mit Regionalausgaben in den Kantonen Graubünden, Glarus, St. Gallen und Schwyz.

Herausgeber Somedia Press AG

Verleger: Hanspeter Lebrument; CEO: Thomas Kundert

Chefredaktion Joachim Braun (Leiter Chefredaktion),

Stefan Nägeli (Leiter Audio/Video)

Nikola Nording (Chefredaktorin Online/Zeitung),

Redaktionsleitung Sebastian Dürst

Kundenservice/Abo Somedia, Obere Allmeind 2c, 8755 Ennenda

Telefon 0844 226 226, E-Mail: abo@somedia.ch

Inserate Somedia Promotion AG

Verbreitete Auflage (Südostschweiz Gesamt): 57 450 Exemplare,

davon verkauft 52 420 Exemplare (WEMF/KS-begläubigt 2025)

Reichweite 148 897 Leserinnen und Leser (MACH-Basic 2025-1)

Erscheint sechsmal wöchentlich

Adresse: Südostschweiz, Obere Allmeind 2c, 8755 Ennenda, Telefon 055 645 29 28, Fax 055 640 64 40 **E-Mail:** Redaktion Glarus: glarus@suedostschweiz.ch; leserreporter@suedostschweiz.ch; meinegemeinde_gl@suedostschweiz.ch

We erhalten uns alle Rechte vor. Dies gilt insbesondere für deren Speicherung, Bearbeitung, Verarbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung und gilt für Printprodukte, Webseiten, Soziale Medien, Training im maschinellen Lernen (AI) etc. Um redaktionelle Texte, Bilder oder Fotos zu verwenden ist eine schriftliche Zustimmung der Geschäftsleitung erforderlich. Die Redaktion behält sich zudem das Recht vor, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder die Nutzung Dritter zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung erforderlich (©Somedia AG, ©Somedia Press AG, ©Somedia Promotion AG).

! WIR HATTEN GEFRAGT

Sind Sie schon mal einer prominenten Person begegnet?

Stand: Vortag 18 Uhr

20 % Nein

80 % Ja

? FRAGE DES TAGES

Können Sie einen Feuerlöscher bedienen?

Abstimmen auf suedostschweiz.ch. Haben auch Sie eine Frage? Senden Sie Ihren Vorschlag an forum@suedostschweiz.ch

Freitag, 23. Januar 2026

Sie verlässt das Kantonsspital Glarus mit gemischten Gefühlen, sagt sie: Die bisherige Chefin Stephanie Hackethal hat das Spital in schwierigen Zeiten geleitet.

Bild: Sasi Subramaniam

Stephanie Hackethal über ihre Jahre am Kantonsspital

Die scheidende Spitaldirektorin Stephanie Hackethal spricht über die schwierigen letzten Jahre und darüber, wie sie die Zukunft des Kantonsspitals Glarus sieht.

Alexia Beccaleto

Nach vier Jahren als CEO verlässt Stephanie Hackethal Mitte Januar das Kantonsspital Glarus. In ihrer Zeit am Glarner Spital ist viel passiert: Das Coronavirus sorgte für Engpässe bei Testzentren, die Covid-Betten waren andauernd belegt. Gleichzeitig blieben andere Patientinnen weg, nicht dringende Operationen wurden aufgeschoben. Die finanzielle Lage des Spitals geriet ordentlich in Schieflage.

Ende 2023 kam der grosse Knall: Stephanie Hackethal verkündete, dass sie bis 2025 mit einem Loch von 13 Millionen Franken rechne. Um dieses zu stopfen, komme das Spital nicht an Entlassungen vorbei: «Wir haben letztlich zu viele Betten und Mitarbeitende», schrieb sie damals in einem Brief an das Spitalpersonal.

Was folgte, waren neben Entlassungen auch etliche Kaderpersonen, die aus unterschiedlichen Gründen innerhalb von zwei Jahren von sich aus kündigten: der Chefarzt und die leitende Ärztin der Frauenklinik, Mathias Ziegert und Reta Bossi. Der Departementsleiter Pflege und Mitglied der Geschäftsleitung, Markus Loosli. Finanzchef und Geschäftsleitungsmitglied Thomas Kühnis. Der Leiter der Kardiologie, Michael Mutter.

Wir haben Stephanie Hackethal kurz vor ihrem Abschieds-Apéro im Kantonsspital Glarus getroffen und Bilanz gezogen.

Stephanie Hackethal, mit welchen Gefühlen verlassen Sie das Kantonsspital Glarus? Ich gehe mit ganz unterschiedlichen Gefühlen. Auf der einen Seite mit einem Gefühl der Traurigkeit, weil ich im Kanton Glarus und gerade im Kantonsspital Glarus eine Heimat gefunden habe. Ich wurde von Anfang an so nett aufgenommen. Auf der anderen Seite gehe ich mit einem Gefühl der Freude. Ich freue mich auf meine persönli-

che Weiterentwicklung in Interlaken bei den Spitälern Frutigen Meiringen Interlaken. Ich gehe mit einem Gefühl der Dankbarkeit für das, was ich hier erlebt habe, was wir gemeinsam im Team Geschäftsleitung, im Verwaltungsrat und mit den Mitarbeitenden hier erreicht haben. Es ist eine sehr emotionale Phase gerade und es schwankt zwischen den verschiedenen Emotionen.

Sie mussten in Ihrer Zeit hier die Zukunft des Spitals sichern. Nach den Coronajahren hatten Sie ein grosses Defizit und auch in den letzten Jahren war es nicht gut bestellt um die Spitalfinanzen. Wie sieht es heute aus: Haben Sie die finanzielle Kehrtwende geschafft?

Wir werden leider auch dieses Jahr wie so viele andere Spitäler wieder einen Verlust machen – in Millionenhöhe. Auch schlechter, als das Budget es vorgesehen hat. Aber wir befinden uns nach wie vor in der Sanierungsphase mit einer erforderlichen Transformation.

Eine Transformation ist nicht von heute auf morgen abgeschlossen. Eine Transformation dauert an. Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht und sind durch ganz unterschiedliche Massnahmen auf dem richtigen Weg. Darauf bin ich auch stolz.

Wenn Sie dem Kantonsspital ein Preisschild geben müssten: Wie viel Geld muss der Kanton gewillt sein, jährlich zu zahlen, da-

mit das Spital im Glarnerland verbleiben kann?

Das kann ich so nicht sagen. Der Kanton zahlt im Rahmen der gemeinwirtschaftlichen Leistungen für dieses Spital (siehe Infokasten, Anmerkung der Redaktion). Und der Kanton ist an seine Grenzen gegangen, was die Erhöhung dieser Zahlungen betrifft, die man leisten konnte. Das Ziel ist, dass das Spital als Unternehmung seine Hausaufgaben macht und sich selber tragen kann. Dazu muss es Geld erwirtschaften für die Zukunft, auch um Investitionen tätigen zu können, die Digitalisierung voranzutreiben und gute Mitarbeitende bezahlen und gewinnen zu können. Das muss das Spital aus eigener Hand schaffen. Wir können nicht zum Kanton gehen und sagen, wir wollen Geld haben.

Was haben Sie vorgespurt in Bezug auf die zukünftige Ausrichtung des Spitals?

Wir haben im letzten Jahr mit dem Verwaltungsrat und der Geschäftsleitung eine neue Strategie für die nächsten vier Jahre erarbeitet. Die Frage ist ja immer: Was ist das Ziel, wo will man hin? Das ist die erste Frage.

Wir wollen auch in der Zukunft, dass dieses Spital besteht, dass wir die Drehscheibe sind für die erweiterte medizinische Grundversorgung und für die Notfallversorgung, dass wir das Spital sind für die Glarner. Dieses Bekenntnis ist ein ganz wichtiger Schritt.

Wie soll das gelingen?

Im Detail ist das alles in unserem Strategiepapier 2026 bis 2030 beschrieben: Was sind die strategischen Stoßrichtungen bei den Mitarbeitenden, bei den Finanzen, bei den Strukturen, bei den Prozessen, bei Kooperationen? Wir haben zum Beispiel den Kooperationsvertrag mit dem Kantonsspital Graubünden, mit unserem Zentrumsplatz, sehr kritisch hinterfragt. Wir haben kritisch geprüft und dann entschieden, dass das Kantonsspital Graubünden nach

«Ein Spital in einer ländlichen Region ist ein emotionales Gut und es war mein Job, das Spital für die Zukunft zu sichern; für die Glarnerinnen und Glarner.»

wie vor der richtige Partner für uns ist. Das heisst, wir halten an dieser Kooperation fest.

Heisst das, dass in Zukunft auch mehr Kooperationen auf das Kantonsspital zukommen werden?

Es gibt noch keine konkreten Pläne, aber es ist denkbar, dass es auch noch mehr Kooperationen geben wird, mit dem Ziel, mehr Spezialisten und Fachärzte für Glarus zu gewinnen.

Sie haben vorhin angesprochen, dass der Kern des Spitals sein wird, dass man die spitalmedizinische Grundversorgung und die Notfallversorgung sicherstellt. Erst neulich haben Sie den neuen Chefärzt für die Medizinische Klinik bekannt gegeben. Warum haben Sie sich genau für Patrick Bader entschieden?

Wir haben ein ordentliches Rekrutierungsverfahren gemacht mit einem Wahlgremium, dem Verwaltungsrat, der Geschäftsleitung und anderen Kaderpersonen. Herr Bader ist derjenige gewesen, der aufgrund seiner medizinischen und auch menschlich-sozialen Fähigkeiten am besten überzeugt hat.

Was für menschlich-soziale Fähigkeiten bringt er genau mit? Die Offenheit, den Weitblick, Flexibilität, Interesse für organisatorische Veränderungen. Aber was ich





am wichtigsten erachte, ist das Sich-auf-die-Mitarbeitenden-Ausrichten, auf die Kultur, die Werte, auf das Miteinander im Spital. Wir wollen und müssen noch mehr eine Kultur des Miteinanders schaffen. Kommunikation ist ein ganz wichtiger Aspekt der Kultur. Wie kommuniziere ich, wie führe ich? Er bringt eine gute Antenne für dieses Kultur- und Kommunikationsthema mit – neben den medizinischen Fähigkeiten, die bei so einem kleinen Spital zentral sind.

In den letzten Jahren haben zahlreiche Kündigungen von Kaderpersonen oder Mitgliedern der Geschäftsleitung für Unruhe gesorgt. Von aussen sah es so aus, als ob im Kantonsspital etwas gehörig schieflaufe. War die Kultur da ebenfalls ein Kernproblem?

Jeder Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin, die uns verlassen haben, hat eine eigene Geschichte und eigene persönliche Gründe. Tatsache ist, wir sind in einer Sanierung, und wir sind in einer Transformationsphase. Wir machen eine Kehrtwende auf ganz unterschiedlichen Ebenen. Wir haben tiefgreifende Strukturveränderungen, die wir hier angegangen sind. Es ist wichtig, dass die Mitarbeitenden das mittragen. Wenn Mitarbeitende eine Notwendigkeit nicht sehen oder sagen: «Wir wollen das nicht», dann muss man sich entscheiden, ob man die Veränderung dennoch mittragen will oder nicht. Wenn man die Verände-

rung nicht mittragen will, entscheidet man sich meistens zu gehen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Zum Beispiel die Ein-Bettenhaus-Strategie bei uns: Das ist unser wichtigstes strategisches Projekt. Die Idee ist, dass sich die gesamte akutmedizinische Versorgung in einem Haus, im Haus 4, konzentriert. Diese Entscheidung von Geschäftsleitung und Verwaltungsrat müssen Kaderpersonen mittragen. Als Mitarbeitende kann man mehr Nachteile als Vorteile sehen, oder den Wunsch haben, dass alles unverändert bleibt. Dann muss man sich überlegen: «Möchte ich trotzdem noch hier arbeiten oder kann ich diese Entscheidung nicht mittragen?»

Sie haben den finanziellen Sanierungsprozess erwähnt, in welchem das Spital steckt. Ich nehme an,

«Wir wollen und müssen noch mehr eine Kultur des Miteinanders schaffen.

Kommunikation ist ein ganz wichtiger Aspekt der Kultur.»

dazu gehörten auch die Bettenreduktion und die Streichung von Pflegestellen. Wie geht es Ihrem Pflegepersonal aktuell?

(zögert) Ich zögere, weil wir gerade – wegen der erwähnten Ein-Bettenhaus-Strategie – verschiedene Umzüge hinter uns haben. Wenn Sie das Pflegepersonal fragen würden, wie es ihnen nach den Umzügen von gestern gehe ... Ich glaube, sie sind froh, dass die Umzüge durch sind. Aber grundsätzlich: Eine Sanierung und eine Transformation führen zu Unruhe. Und Unruhe führt zu Unsicherheit und Unzufriedenheit. Das Problem war, dass die Fallzahlen eingebrochen und die Pflegetage um 11 Prozent zurückgegangen sind. Wenn man dann Mitarbeitende entlassen muss und das auch noch zum ersten Mal in der Geschichte des KSGL ... Das macht mit allen etwas. Auch mit mir. Aber um dieses Spital zu retten, müssen manchmal auch unliebsame Entscheidungen getroffen werden, mit denen nicht alle einverstanden sind. Nur so können wir das Spital erfolgreich in die Zukunft führen und langfristig die Arbeitsplätze sichern.

Wie ist das bei Ihren Mitarbeitenden angekommen?

Ich glaube schon, dass die Mehrheit der Mitarbeitenden verstanden hat, warum wir damals Stellen abbauen mussten. Im Gegenzug haben wir im Laufe der Zeit die Löhne und die Zulagen erhöht. Wir versuchen, sehr viel für die Mitarbeitenden zu machen; auch im Rahmen der Pflegeinitiative. Konkret auf die Frage, wie es den Pflegenden gehe: Ich hoffe, dass es den Pflegenden gut geht, aber es geht nicht immer allen gut, weil jeder seine eigenen Interessen und Befindlichkeiten hat. Darum ist es etwas schwierig, diese Frage pauschal zu beantworten.

Sie haben bestimmt ein Gefühl dafür, wie stark Ihr Personal aktuell belastet ist. Stimmt der Personalstand – vor allem in der Pflege – aktuell aus Ihrer Sicht?

Wir haben einen Stellenplan, der gemeinsam mit der Geschäftsleitung verabschiedet wurde, anhand der zu erwartenden Patientenzahlen. Wir ha-

ben die Schwierigkeit, dass wir aufgrund des Fachkräftemangels nicht alle Stellen besetzt bekommen. Wenn man keine Patienten hat, ist das weniger dramatisch. Wir sind aber jetzt in einer aus wirtschaftlicher Sicht guten Situation, dass wir seit Dezember viele Patienten bei uns haben. Aber wenn alle Betten belegt sind, gibt es viel zu tun für die Pflegenden. Dann sind die Pflegenden auch mal überlastet. Dann kommt das Problem, das wir als Saisonbetrieb haben: Es ist Grippezeit. Das heisst, dass Mitarbeitende ausfallen, dass man für andere einspringen muss. Und natürlich hat man dann punktuelle Überlastungen wie in jedem Job. Wir wissen, es kommen auch wieder Phasen, in denen wir Mitarbeiter nach Hause schicken können, weil nicht alle Betten belegt sind.

Was tun Sie, gerade auch im Rahmen der ersten Etappe der Pflegeinitiative, um Ihre Pflegemitarbeiter zu entlasten?

Neben den erwähnten Lohn- und Zuschlagsverhältnissen haben wir geschaut, wie wir die Work-Life-Balance und somit die Zufriedenheit unserer Mitarbeitenden steigern können. Zum Beispiel mit flexiblen Arbeitszeitmodellen. Dort mussten wir uns aber auch überlegen, wie wir das Einspringen regeln. Wann muss man einspringen? Wann kann man einspringen? Im Rahmen der Pflegeinitiative haben wir ein Fortbildungsprogramm erarbeitet, das auf den Wünschen und Bedürfnissen unserer Mitarbeitenden einerseits und auf unseren Erwartungen andererseits basiert.

Sie beginnen Anfang März Ihre neue Arbeit als CEO im Berner Oberland bei der Spitalgruppe Frutigen Meiringen Interlaken (FMI). Was nehmen Sie aus Ihrer Zeit hier mit an Ihre neue Stelle?

Ein Spital in einer ländlichen Region ist ein emotionales Gut und es war mein Job, das Spital für die Zukunft zu sichern; für die Glarnerinnen und Glarner. Das ist das, was ich mitnehme: Das Spital hat hier in Glarus eine ganz andere Bedeutung als in einer Grossstadt, in der es mehrere Spitäler gibt.

Polizei sucht weiter nach Brandstiftern

Am Dienstagmorgen ist es in der verlassenen Raststätte Walensee zu einem Brand gekommen (Ausgabe vom 21. Januar). Unbekannte Täter hatten im oberen Stockwerk Papier und Tapeten entzündet, waren jedoch beim Eintreffen der Einsatzkräfte bereits verschwunden. Da das Feuer in einer gemauerten Ecke gelegt wurde, konnte es sich nicht ausbreiten, wodurch nur geringer Sachschaden am bereits baufälligen Gebäude entstand. Die Polizei weiss nicht, ob der Brand von einer obdachlosen Person oder im Rahmen eines Lausbubenstreiks gelegt wurde.

Auf Anfrage der «Glarner Nachrichten» schreibt Michèle Stucki, Mediensprecherin der Kantonspolizei Glarus, jetzt: «Die Ermittlungen sind noch im Gange». Die Polizei sucht also noch immer nach der Urheberschaft des Brandes. Aus ermittlungstaktischen Gründen könne sie nicht sagen, welche Massnahmen die Kantonspolizei bei der Fahndung einsetze, erklärte Stucki weiter. (dil)

Regierung ist für neue Alarmwege

Der Glarner Regierungsrat ist für die Modernisierung der Alarmsysteme, aber gegen die Übertragung der Verantwortung für die Sirenen an die Kantone.

Der Glarner Regierungsrat begrüßt die geplante Modernisierung der Alarmingierung der Bevölkerung, die der Bundesrat im Rahmen einer Gesetzesrevision vorgeschlagen hat. In seiner Vernehmlassungsantwort unterstützt der Regierungsrat den Ausbau moderner Alarmingierungsanäle, lehnt jedoch eine vollständige Übertragung der Sirenenzuständigkeit an die Kantone ab, wie in einer Mitteilung aus der Staatskanzlei steht. Laut dieser spricht sich der Regierungsrat für eine Multikanalstrategie aus, bei der mehrere Informations- und Warnsysteme parallel genutzt werden. Neben dem bestehenden Sirenenalarm und Radiomeldungen soll auch eine Handyalarmierung per «Cell Broadcast» eingesetzt werden.

Kooperationsmodell weiterführen

Die vorgesehenen Änderungen im Bevölkerungs- und Zivilschutzgesetz bezeichnet der Regierungsrat als sinnvoll. Die vorgeschlagene Regelung, dass die Kantone für die Sirenen alleine zuständig sein sollen, lehnt er aber ab. Das Modell mit zentraler Steuerung durch den Bund und operativer Umsetzung durch die Kantone habe sich bewährt und solle beibehalten werden. Auch den geplanten Ersatz des bestehenden Kernsystems «Polyalert» durch ein weiterentwickeltes, modular aufgebautes System begrüßt der Kanton. Ein national einheitlicher Handyalarm sei zweckmäßig und ergänze die bestehenden Alarmingierungsformen. (red)



Sirenenanlage in Netstal.

Pressebild

So viel Geld bekommt das Kantonsspital Glarus vom Kanton

Da das Kantonsspital Glarus (KSGL) sogenannte «gemeinwirtschaftliche» Leistungen erbringt, bei denen das öffentliche Interesse grösser ist als der private Nutzen – etwa Geburtshilfe, Rettungsdienst oder Intensivpflege –, bekommt es

vom Kanton eine Abgeltung. Für die Periode 2026 bis 2030 bekommt es jährlich 4,99 Millionen Franken, wovon 4,84 Millionen an das KSGL und 150 000 Franken neu direkt an die Sanitätsnotrufzentrale St. Gallen gehen. Das entspricht

einer Erhöhung der bisherigen Abgeltung von 4,36 Millionen Franken um 630 000 Franken oder 15 Prozent. Zusätzlich werden diese Beträge künftig jährlich an die Entwicklung der Teuerung angepasst und nicht mehr erst ab 5 Prozent Inflation. (bec)